

G-Ch
Rümlang
1918



Rümlang.

Überblick über das Jahr 1918.

Auf dem gewaltig erschütternden Hintergründ der grossen Weltkatastrophe, wo die amerikanischen Heeresmassen übers Meer gefahren kommen, um durch ihr Eingreifen dem vierjährigen Titanischen Ringen von Nationen ein Ende zu machen, und den Zusammenbruch von 2 Kaiserreichen zu Stande bringen, - wo Hunderte von grossen & kleinen Herrschern von ihren Thronen steigen und Völker in schmerzhaftem & fieberhaftem Gähnungs Zustand nach neuen Ordnungen ringen - auf solchem Hintergründ nimmt sich das Bild einer ländlichen Gemeinde sonderbar klein aus. Fast könnte man sich fragen: Spricht eine Landgemeinde überhaupt etwas von diesen grossen Ereignissen? Der Bauern Vorzug und Nachteil ist es, dass er von dem Weltgetriebe etwas absetzt steht. Wenn es rings um unser Land noch so sehr bracht, er bewahrt sich eine gewisse Ruhe und kaum mit den Händen in den Hosentaschen dem Ding zusehen, besonders weiß er in seinen Hosentaschen in der vom Markt heimgebrachten Münze wühlen kann. Ein gut Teil Phlegma, ein Teil Kürzlichkeit, ein Teil Eigherzigkeit unterstützt ihm seine Ruhe. Wohl liest er mit brummender Neugierde die Zeitungsberichte wie jederman sich beobachtet den Senenwechsel auf der Weltbühne, aber es geht ihm aus Mangel an geschichtlichen Kenntnissen das tiefere Verständnis für die politische Bedeutung ziemlich ab. Um so mehr könnte man vermuten, dass eine Anteilnahme mit Herz und Gemüt, in Mitleid und Schmerz, Sympathie und Hoffen sich einmischt - doch auch hierin ist das Bauerngemüt auffallend unbeweglich. Wohl politisiert er gerne, aber er liest ohne Leidenschaft, er kaum unparteiisch „neutral“ sein, er kann darüber reden wie über ein Fernbegeben in den Abzügen. Die quädelige Bewahrung unserer Landesgrenze vor dem ärgsten Spinnen unterstützt sein allzu ruhiges Sicherheitsgefühl. Erwärmt und erregt wird er nur durch Selbsterlebtes und Selbstgeschenes: eigene Lebensereignisse am dem Soldatendienst, die Einschränkung der Handelsfreiheit, Privatberichte im Kriegsdienst stehender Deutsche an ihre hier wiedergedankenen Familien.

Aus dem gewöhnlichen Gang des Gemeindelebens ragen 3 gemeinsame Haupterlebnisse hervor, die dem Jahr 1918 seinen Charakter geben: 1) die militärische Einquartierung, 2) die Grippe-Epidemie, 3) die grosse Frühlingszeit.

Rümlang ist an militär. Einquartierung gewöhnt, doch die dreijährige

trug ihr besonderes Gepräge; dauerte sie doch ein volles Halbjahr, und waren es doch von den schönsten & stolzesten Truppen unseres Heeres, 120 Mann Gviden, und wußte man doch, dass sie zum Schick der Stadt Zürich von der Landesgrenze ins Innere conzentriert würden. Anfangs Februar rückten sie ein. Es waren lauter halblinke und reiche Berner-Bauernsöhne, mit ebenso vornehmen und reichen, aber auch strammen & leiblichen Offizieren. Alle verfügbaren Räume in den Ställen, Scheunen, Kammern & Zimmern waren militärisch in Anspruch genommen & mancher Bauer fand kaum mehr Platz für seine eigene Ferkelzucht. Obwohl dem meisten unserer diensttätigen Mannschaft das wie endanvollende Ereignis verläßt war & Väter, Mütter & Schwestern viel darüber klagten, sind auch die hier einrückenden Gviden lieber daheim geblieben wären, so entstand doch eine auffallende Freundschaft und eine zunehmende Freundschaft mit diesen Bernern. Viele vergannen die unangelegene Ursache, warum diese Reiterei in der Gegend sein mußte. Bei Jungen & Alten war das ganze Interesse, Fühlen & Wollen von diesen Bernern in Beschlag genommen, und das Träumen & Schauen, Wachen & Schlafen der Mädchen beschäftigte sich mit diesen schönsten Söhnen der Helvetia. Alles war prächtig an ihnen, ihre Annehmlichkeit, Fröhlichkeit, Ausdrücklichkeit, ihre Hilfsbereitschaft, ihr reiches Leben, ihr Essen & Trinken, ihre reichen Trinkgelder, ihre für die Armen offene Hand, das unmerkliche Einvernehmen zwischen Mannschaft und Offizieren, man mußte sie lieben & ehren, und man tat es auch; bis in alle Nacht hinein. Das Publikum, besonders die jüngere Hälfte war in eine fortwährend gehobene Stimmung versetzt, die sich bis Ende April zu einer wahren Feststimmung steigerte, was sich bei den Abschiedsfeiern & beim Auszug in einer Weise zeigte, die das Gviden zu viel tat; denn nicht nur wurden Pferde & Mannschaft mit Blumen & Bändern geziert, als wären sie Siegeskämpfer kehrende Krieger, sondern es wurden ihnen Frauen nachgewinkt die reichlicher flossen, als beim Auszug der eigenen Gatten & Bräuer im August 1914. In meiner Sylvesternacht, beim Rückblick auf das verflussene Jahr fand ich es nötig, auf 3 dunkle Punkte hinzuweisen, die wir bei diesem Militärleben gesehen haben. 1) Unser Militär leidet an Selbstüberhebung & ungesunder Einbildung; es verlangt, dass alles ihm diene; und seitens der Leute kam man diesem entgegen, man diente mit Schmeichelei. 2) Militär und Publikum vergisst den Ernst der Sache: das Militär ist die gute Notwehr gerüstete Faust, aber man macht man daraus ein Spiel & Anlass zum Vergnügen, zum Scherz, zur Verschwendung und zur Ausgelassenheit. 3) Diese Einquartierung gereichte dem städtischen wie religiösen Leben zum Schaden. So schadete den Sonntagen: an den etwas feierlichen Vormittagen nahmen die Soldaten den Dienst der Leute ganz besonders in Anspruch, Ausgerechnet fand die Pferdeinspektion zur Gottesdienststunde statt; von ersten Sonntag der Einquartierung an war ein starker Rückgang im Besuche der Kirche. Haben die Bernergviden Freude gebracht und haben wir manchen guten Menschen kennen

gelernt, so verhehlen wir uns nicht: sie haben auch Schaden gebracht.

Ende April wechselten die Truppen; es kamen ostschweizerische Jüden. Da war die Freude lange nicht mehr so gross. War es eine überausste Ahnung, dass es nun anders kommen werde? Die zweite Einquartierung endete nicht mit Freude, sondern mit Frömmigkeit. An sie knüpft sich die Erinnerung an die Grippeepidemie. Von einem zweitägigen Aufenthalt in den Ct. Aargau kehrte die Truppe übermüdet in ihre Quartiere. Tags darauf waren ca. 20 Mann vom Fieber befallen; in 3-4 Tagen lagen ca. 60% darnieder. Der Militärcapit lag selber krank im Sparrhaus, die Sanitäts-Soldaten kamen nicht nach mit ihren Verrichtungen; aus allen Quartieren verlangte man Hilfe; in mehreren Häusern lagen 4-6 kranke Soldaten, die stärksten Vätern würden am heftigsten angegriffen; Mütter, Schwestern & Bräute eilten zu ihren leidenden Lieben, das Dorf war von Bernhem überfüllt; in den Schulhäusern lagen die schwerkranken; inheimlich wachte das Sanitäts-Auto durch die Gassen & mancher Bewusstlose - leider auch mancher Sterbende wurde in d. Kantonspital überführt, damit er nicht im Quartier sterbe. Inner 10 Tagen waren von 120 Mann noch ca. 10 genügt; Genesende wurden nach Hause entlassen, andere kamen in Soudonien, die Truppe löste sich auf, die Pferde wurden per Eisenbahn heim transportiert. Es war ein herzbezüglicher Anblick, diese ohne ihren Meister heimkehrenden Pferde. Sechs von den hiesigen Tierärzten sind gestorben; viele sind sehr langsam genesen. Der Ernst der Lage hat eine gute Frucht gezeitigt: einen edlen Wetteifer in guter Verpflegung durch die hiesigen Leute; die Kranken wurden wie eigene Söhne gepflegt unter viel Aufopferung bei Tag & Nacht; mancher schöne Dankbrief ist als wohlverdienter Lohn mir zu Augen gekommen, und es entstanden edlere Freundschaften durch das Band der Not & des Wohlthuns mit diesen zuvor nicht bewillkürten Ostschweizern, als einige Freundschaften mit den vielgerühmten Bernern waren. Mit dem Wegzug der Soldaten ist aber leider die Krankheit nicht weggezogen. Sie klebte nun an den Häusern & in den Kaminen, & machte die Hände drück fast alle Häuser. Es gab eine Woche, wo im Dorf mehr Kranke als Gemüde waren. An mehreren Orten lag buchstäblich die ganze Familie darnieder. Auswärtige Krankheitsgehorinnen wurden beigezogen. Viele, hauptsächlich junge Männer lagen lange in Todesgefahr; Mehr als die Hälfte aller Kinder war krank; manche Frau, die zuvor Soldaten gemüde gepflegt hatten unünte nun selbst durch tiefe Krankheit wrt. Der Tod ist empfindliche Lücken. In der letzten Woche vom Juli gab es 10 Todesfälle. (Durchschnittszahl der jährlichen Todesfälle in Rümbling ist 16.) Von den vielen schwerkranken Kindern starb mir eines. Im Vergleich mit der grossen Zahl der Erkrankungen & sehr schweren Lungenentzündungen ist die Zahl der Töten klein. - Von den ^{im} Militärdienst erkrankten 20 Soldaten von Rümbling sind alle gemüde heimgekehrt, zwei davon allerdings erst nach langer Kur im Barmhertigkeitsanstalt.

Das dritte gemeinsame Kaiserjubiläum ist erfreulicher Art: es ist die ausserordent-
liche Frömmigkeit des Volkes. Wie wichtig war dieser Trost. Im Juni war es allerdings ein
Schrecken, als durch einige kalte Nächte die Kartoffelfelder starken Schaden erlitten, und
einen betrübenden Anblick boten. Auffallenderweise stellte sich aber schliesslich der Schaden
lange nicht so gross heraus, wie es den Anschein gehabt hatte. Der Gesamtertrag überstieg
die Erwartungen weit. Auch die vermehrte schwere Arbeit auf den Getreidefeldern, was von
einer ausserordentlich angiebigem Ernte gekrönt. Mehr als die Hälfte der Bauern konnten
an Kartoffeln & Getreide grössere Quantitäten an die Ernährungämter abliefern, als von
ihnen verlangt worden war.

Der Segen von oben erweckte bei vielen einen Niederschlag im Herzen und machte
sie bereit zu geben und zu spenden, öffentlich und im Geheimen, und bei Sammlungen zu
allerlei Liebeswerken.

Reich an Freuden, reich an Leiden; reich an Sorgen & Bewahrungen, reich
an Arbeit und erfreulichen Früchten steht das Jahr 1918 in unserer Erinnerung.

G. Promi-Farrer

